

ansichtig, aber sie lassen ihn, weil sie ihn für einen von ihres Gleichen halten, sorglos nähern. Es wird daher dem listigen Jäger leicht, ohne Argwohn bis in die Mitte der weidenden Thiere zu kommen. Hier sucht er sich nun das schönste und fetteste unter der Heerde aus und stößt ihm plötzlich mit sicherer Hand den bereit gehaltenen Speiß in die Brust, so daß es tödtlich getroffen im Augenblicke zusammenstürzt. Dieß sehen wir auf der 5. Abbildung der II. Bildertafel dargestellt. Zur Zeit des Sommers, wo die Rennthiere nach dem höheren Norden zu ziehen pflegen und auf solchen Wanderungen in großen Heerden oft durch breite Flüsse schwimmen, verstecken sich die Bewohner von Sibirien in's hohe Gras, oder in ihren leichten Rähnen auf dem Wasser und warten, bis der Zug der Rennthiere herankommt; dann stürzen sie mit ihren kurzen Speißen auf die Thiere ein und es beginnt ein allgemeines Morden. Die auf der Stelle getödteten Rennthiere werden an's Ufer auf einen Haufen geschleppt und gleichmäßig unter Alle vertheilt. Diejenigen aber, welche nur verwundet sind, sich aber, wie es gewöhnlich geschieht, dennoch am Ufer verbluten, fallen demjenigen als Eigenthum zu, der sie verwundet hat.

Bei den Lappländern, welche bekanntlich den höchsten Norden von Europa bewohnen, ist die Jagd auf wilde Rennthiere die wichtigste. Man sucht sie mit besonders dazu abgerichteten Spürhunden auf und erlegt sie mit Schießgewehren. Auch die zahmen Rennthiere weiß man zum Fange der wilden abzurichten. Die ersteren nahen sich den letzteren, werden bald mit ihnen bekannt, schäkern und spielen mit ihnen und bringen sie auf solche Weise dem lauenden Jäger so nahe, daß derselbe sie ganz gemächlich durch einen Schuß erlegen kann. Nicht selten versieht man die zahmen zu diesem Zwecke mit Schlingen, die sie dann sehr geschickt und spielend den wilden überwerfen und sie nun vollends mit sich fort schleppen. Wenn der Schnee sehr hoch liegt und auf der Oberfläche leicht gefroren ist, so daß er zwar einen Mann, der sich mit Schneeschuhen versehen hat, trägt, aber unter den Thieren einbricht, so geht der Lappländer nur mit seinen Schneeschuhen und einem Speiße auf die Jagd. Die Rennthiere, welche in den tiefen Schnee einbrechen und bei weitem nicht so schnell laufen können, werden von ihrem Verfolger bald eingeholt und mit dem Speiße erlegt. Diese Art der Rennthierjagd finden wir auf der 8. Abbildung der II. Bildertafel dargestellt. Noch fängt man dort

die wilden Rennthiere fast ganz auf die Weise, welche wir bei der Elephantenjagd kennen gelernt haben. Man treibt sie nämlich in Umzäunungen, welche am Eingange eine sehr weite Oeffnung haben, aber immer enger zulaufen. So wird man auf einmal oft einer großen Menge jener Thiere habhaft. Die Landleute in Norwegen, welche, wie wir gesehen haben, sehr geübte und kühne Bärenjäger sind, verschmähen auch die Jagd auf Rennthiere, die in den Gebirgen jenes Landes oft in Heerden von 300 Stück umherziehen, nicht. Nie schießen sie aber mitten in eine so zahlreiche Heerde hinein, weil sie wissen, daß die Getödteten von den übrigen zertreten werden und sie keinen Nutzen davon haben würden. Sie lauern deshalb nur den einzelnen Thieren auf, welche sich von der Heerde trennen. Größeren Nutzen aber als von der Jagd ziehen mehrere Völker Sibiriens, namentlich die Samojeden und Tungusen, aber auch die Lappländer, von der Zucht der Rennthiere, da diese bei ihnen die Stelle aller unsrer vielen Hausthiere vertreten. Aus Rennthieren besteht der ganze Reichthum dieser Völker. Sie werden, wie bei uns die Kühe, gemeinschaftlich auf die Weide getrieben und sind alle an den Ohren gezeichnet, damit jeder Besitzer die seinigen kenne. Die Hunde geben dabei treue Wächter ab und sind so gut abgerichtet, daß sie auf den ersten Wink des Hirten die Heerde zusammentreiben; auch verstehen dieß die Rennthiere selbst so gut, daß sie, sobald sie nur den Hirten oder den Hund sehen, sich sogleich von selbst versammeln. Wie die Kamtschadalen mit Hunden, so fahren die reicheren Lappländer mit Rennthieren. Die Thiere müssen jedoch, ehe sie zum Ziehen zu gebrauchen sind, lange vorher gezähmt und abgerichtet werden. Im Anfange sind sie außerordentlich wild und widerspenstig, schlagen aus, oder werfen sich auf die Erde und sind nur durch vieles Prügeln von der Stelle zu bringen. Einige sind so ungelehrig, daß sie gar nicht zu behandeln sind, keinen Zügel achten und nie geradeaus gehen, sondern bald rechts, bald links ausbeugen; andere sind dagegen desto gelehriger und lenksamer. Der Zügel, womit das Rennthier geleitet wird, ist nur einfach und wird nicht in das Maul gelegt, sondern an den Seiten des Kopfes angebunden. Statt des Kummets legt man ihnen ein breites Halsband von Rennthierhaut an, und unten daran ist ein langer gedrehter Riemen von Seehundsfell befestigt, der über die Brust herab zwischen den Vorder- und